

**KATHOLISCHE HOCHSCHULE FÜR SOZIALE ARBEIT
SAARBRÜCKEN**

Hausarbeit

Platons Welt- und Menschenbild

Veranstaltung: 2.14, Christliche Gesellschaftslehre

Dozent: Prof. Henle

Datum: 30. 05. 2002

vorgelegt von: Kim Wagner, 2. Semester

Inhalt

	Seite
Einleitung	3
1. Leben und Zeit	3
2. Werke	5
3. Die Welt	7
<i>3.1 Entstehung der Welt</i>	<i>8</i>
4. Der Mensch	9
<i>4.1 Der Mensch als Seele</i>	<i>9</i>
<i>4.2 Die Seele</i>	<i>10</i>
<i>4.3 Die Unsterblichkeit der Seele</i>	<i>11</i>
<i>4.4 Das Schicksal der Seele</i>	<i>12</i>
<i>4.5 Lebensführung</i>	<i>14</i>
Schluss	16
Literaturverzeichnis	

Einleitung

Platon, neben Sokrates und Aristoteles einer der großen Philosophen der Antike, lebte von 427 bis 347 vor Christus. Seine Werke sind fast vollständig erhalten geblieben. Platon widmete einen großen Teil seiner Arbeit der Überlieferung der sokratischen Philosophie, weshalb es oft schwierig ist zu unterscheiden, ob der jeweilige Gedanke von Sokrates oder von Platon selbst stammt. Es wird jedoch davon ausgegangen, dass Platon seine Werke im allgemeinen in Übereinstimmung mit den Gedanken Sokrates' verfasst hat.

Thema dieser Hausarbeit ist es, die wesentlichen Gedankengänge Platons in Bezug auf den Menschen, seine Seele und die Welt, wie sie sich Platon darstellt, herauszuarbeiten. Da Platon mit seiner Philosophie zweifellos nahezu alle Bereiche, sei es nun seine Vorstellung des idealen Staates oder seine Lehre der Ideen, berührt hat und eine umfassende Darstellung den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, werde ich mich im Wesentlichen auf die oben genannten Bereiche beschränken. Hierbei ist es zunächst wichtig, etwas über die Zeit, in der Platon lebte und wirkte, zu erfahren sowie seinen Lebenslauf und sein Werk zu beschreiben. Weiterhin wird auf seine Theorie der Entstehung der Welt eingegangen und sein Bild des Menschen aufgezeigt, da dem Menschen als Seele das wesentliche Interesse Platons zukam.

1. Leben und Zeit

Platon, im Jahre 427 v. Chr. geboren, entstammt einer Familie des ältesten athenischen Adels. Ariston, sein Vater, konnte seine Vorfahren bis zum alten athenischen Königtum zurückverfolgen, und Periktone, seine Mutter, stammte aus einer Familie, die sich lange in der Politik betätigt hatte. Platons Vater stirbt, als er noch ein Kind ist, und daraufhin verbringt er seine formenden Jahre im Hause des Stiefvaters. Er wächst inmitten des kulturellen und politischen Lebens auf, jedoch in einer Epoche, in der ständiger Krieg herrscht. Platon erlebt den Niedergang und Verfall der athenischen Herrschaft.

Im öffentlichen wie auch im privaten Leben jener Zeit werden Ehre und Ruhm - ausgedrückt beispielsweise durch Tributzahlungen der unterworfenen Verbündeten oder den Bau der Tempel von Akropolis - höher bewertet als Tugenden wie Rechtschaffenheit und Besonnenheit, worauf Platon mit moralischer Entrüstung reagiert¹.

Der *Peloponnesische Krieg* gegen Sparta, der 431 beginnt und erst 404 v. Chr. endet, hat die Niederlage und Einschließung und somit den Verlust der Vormachtsstellung Athens zur Folge². Während dieses Krieges ist die Bürgerschaft politisch gespalten: die Reichen der Oberschicht, deren Reichtum und Lebensstil auf dem Spiel stehen, zeigen wenig Begeisterung für Krieg und den Ausbau der athenischen Macht, während die demokratisch gesinnten Führer Athens einen Krieg aus dem Grunde befürworten, dass Sparta die Aufteilung der Herrschaft auf eine kleine Gruppe von einflussreichen Menschen unterstützt. Dieser Zwist setzt sich auch nach Ende des Krieges fort. Hierin sieht Platon, gegenüber dem Zwist zwischen Sparta und Athen, das größere Übel, das nach einer Lösung verlangt. Diese Lösung kann ihm zufolge durch ein gutes Regierungssystem erreicht werden. Die Beschreibung eines solchen Systems ist eines seiner Hauptziele.

Nachdem Athen durch Sparta besiegt ist, sichert Sparta seine Interessen durch das Einsetzen einer oligarchischen Regierung, die von ihren Feinden „die dreißig Tyrannen“ genannt wird. Diese Regierung ist nicht von langer Dauer und wird von einem demokratischen Regime abgelöst, dessen Amtsführung gemäßiger ist. Platon, als Angehöriger der Oberschicht dazu prädestiniert, eine hohe Stellung im öffentlichen Leben einzunehmen, schreckt aus dem Grunde hiervor zurück, dass Erfolg in der Politik völlige Skrupellosigkeit verlangt. Er hofft, dass er mit anderen Mitteln die Menschen und den Lauf der Dinge beeinflussen kann.

Sokrates, Platons Lehrer und Vorbild, ist ein alter Freund der Familie. Im Jahre 399 v. Chr. wird Sokrates angeklagt, er glaube nicht an die Götter und verderbe die Jugend, was mit der Verurteilung zum Tode endet. Dieses Ereignis hinterlässt bei Platon tiefe Spuren und er entschließt sich, sein Leben der Darstellung und Ausarbeitung sokratischer Gedanken zu widmen³.

¹ R. M. Hare: Platon. Eine Einführung, Stuttgart 1990, S. 7 ff.

² Ploetz Geschichtskompass, S. 18 f.

³ Hare 1990, S. 10 ff.

Platon schreibt seine Werke in der Form sokratischer Dialoge, in denen anhand von Gesprächen zwischen zwei oder mehreren Personen philosophische Gedanken vorgetragen, diskutiert und kritisiert werden.

Sein einziger Versuch, sich am politischen Leben zu beteiligen, findet auf Sizilien am Hofe Dionysos´ I statt. Hier schließt er Freundschaft mit Dion, einem Schwager Dionysos´, der zu seinem Schüler wird und ihn Jahre später einlädt, den nachfolgenden Herrscher zum Philosophenkönig des Staates zu erziehen, was jedoch nicht gelingt. Künftig hält sich Platon aus der Politik und anderen öffentlichen Angelegenheiten heraus⁴.

Nach seiner Rückkehr nach Athen gründet Platon eine Schule, die Akademie, wo er sich mit seinen Philosophenfreunden und Schülern trifft und sich mit Mathematik, Dialektik und anderen für ihn wichtigen Disziplinen beschäftigt. Diese Lehranstalt erhält ihren Namen nach dem legendenhaften Helden Akademos. Sie orientiert sich am Muster der pythagoreischen Schulen in Süditalien und stellt eine Vorgängerin der Universitäten dar. Die Grundlagen des Lehrplans bilden Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik, auch die Mathematik wird besonders betont.

Ziel allen Lehrens ist die Lenkung des Gedankens der Menschen weg vom vergänglichen Wechsel der Erfahrungswelt zu dem hinter ihr liegenden Unveränderlichen, vom Werdenden zum Seienden. Die Jugendlichen üben hier ihren Geist im selbständigen Denken durch das Licht der Vernunft. Der wohl bedeutendste Schüler der Akademie ist Aristoteles.

Erst 529 n. Chr. wird die Akademie durch Kaiser Justinian, der seine christliche Auffassung durch das Überleben der klassischen Traditionen verletzt fühlt, geschlossen.

Platon stirbt 347 v. Chr.

2. Werke

Sämtliche von Platon in einem Zeitraum von ca. fünfzig Jahren herausgegebenen Schriften sind erhalten geblieben. Mit wenigen Ausnahmen sind sie in Dialogform abgefasst. Es wird zwischen seinen

⁴ ebd., S. 17 ff.

Jugendschriften, Schriften der Übergangszeit, des reifen Mannesalters und den Werken im Alter unterschieden.

Alle Dialoge der Jugendzeit - wie zum Beispiel der *Charmides*, der sich mit der Besonnenheit befasst, oder der *Thrasymachos* über die Gerechtigkeit – behandeln die sokratischen Probleme um Wert und Wissen, enden aber sämtlich in der Aporie, was ein Hinweis darauf ist, dass Platon schon früh über seinen Lehrer hinausgewachsen ist und dessen Gedankengänge verfeinert hat.

Die Schriften der Übergangszeit befassen sich besonders mit der Ideenlehre. Hierzu gehören der *Lysis*, der von der Freundschaft handelt, der *Kratylos*, der Platons Sprachphilosophie enthält, der *Euthydem*, eine Kritik an den Trugschlüssen der Sophisten, und der kleine *Menexenos*.

Zu den großen Meisterwerken der Weltliteratur gehören die Werke, die Platon im reifen Mannesalter verfasst hat. Der *Staat (Politeia)*, der 10 Bände umfasst und in welchem Gerechtigkeit das eigentliche Thema bildet, gehört sicherlich zu den bekanntesten. Hier werden faktisch alle Bereiche der Philosophie, von Erkenntnistheorie bis hin zur Rechts- und Staatsphilosophie behandelt. Platon will das Richtige und Wahre, die Welt der Ideale verbreiten, um den Menschen die Möglichkeit zu geben, danach zu leben.

Im *Phaidon*, dem Dialog des Todes, geht Platon davon aus, dass der Geist, die unsterbliche Seele erst dann frei werde und sich aufschwinge in das Reich der Ideen, wenn der Mensch den Sinnen und der sinnlichen Welt entronnen ist. Dem entgegen steht das *Symposion*, der Dialog des Lebens, der davon handelt, das Schöne zu sehen und zu lieben, um sich durch den Eros aufzuschwingen in das Reich des Urschönen und der ewigen Werte. Der *Phaidros* stellt ein Kompendium der gesamten platonischen Philosophie dar.

Nach 367 v. Chr. folgen Platons Alterswerke: *Sophistes*, *Politikos* und *Philebos*. Es wird eine Umakzentuierung seiner Interessen deutlich, da ihn im Alter logisch-dialektische Probleme beschäftigen.

Das letzte Werk, die 12 Bücher der Gesetze (*Nomoi*), hat Platon selbst nicht mehr herausgeben können⁵.

⁵ Hirschberger, Johannes: Geschichte der Philosophie. Freiburg 1963, S.72 ff.

3. Die Welt

In seiner Darstellung der sichtbaren Welt macht Platon viel Gebrauch von Mythen, da es seiner Ansicht nach zum einen im Bereich der raumzeitlichen Welt keine strenge Wissenschaft gibt, und zum anderen Bilder und Symbole erahnen lassen, was der reine Begriff nicht mehr zu fassen vermag. Das hier wesentliche Werk ist der *Timaios*, welcher wie kaum ein anderes das Weltbild des Abendlandes beeinflusst hat. Um Platons Theorie über die Entstehung der Welt nachvollziehen zu können, soll zunächst sein Verhältnis zu Gott dargestellt werden.

In der Antike ist Gott als bloßer Gegenstand des Glaubens den Menschen noch fremd. Vielmehr ist es ein Gegenstand des Wissens, dass Gott existiert. Platon hat keine förmlichen Gottesbeweise angetreten, aber er hat zwei Gedankengänge ausgebildet, die einen klaren Weg zu Gott zeigen: der eine Weg kann als physischer und der andere als dialektischer Weg zu Gott bezeichnet werden. Der physische Weg führt über die Annahme, dass alle Fremdbewegung aus Selbstbewegung hervorgehen muss und dient Platon zugleich als Beweis für die Unsterblichkeit der Seele. Die Tatsache der Bewegung in der Welt setzt eine oder mehrere Quellen der Selbstbewegung voraus. Selbstbewegung wird bei Platon der Seele gleichgesetzt. Von einer guten Seele werden geordnete Bewegungen ausgehen, von einer schlechten jedoch ungeordnete. Die Bewegungen der Himmelskörper sind nun streng regelmäßig und geordnet. Deshalb nimmt Platon an, dass die herrschenden Seelen, von denen die kosmischen Bewegungen ausgehen, gut und geordnet sind und die Seele, die für die universalste Bewegung in Frage kommt, die vollkommenste und beste ist.⁶

Der dialektische Weg zu Gott führt zu einem transzendenten Gott im Sinne des Monotheismus. In seinen Werken passt sich Platon zwar häufig dem Sprachgebrauch der Volksreligion an und redet von Göttern, doch dort, wo er sein Innerstes darstellt, spricht er von Gott.⁷

⁶ vgl. Platon: Phaidros 245 c ff.

⁷ Hirschberger 1963, S.147

3.1 Entstehung der Welt

Platon geht davon aus, dass die Welt aufgrund der Güte Gottes entstand. Gott erschuf jedoch nicht alles, was ist, aus dem Nichts, vielmehr fand er die Materie schon vor. Da er „wollte, dass alles gut und, soviel wie möglich, nichts schlecht sei, brachte er, da er alles Sichtbare nicht in Ruhe, sondern in ungehöriger und ordnungsloser Bewegung vorfand, dasselbe aus der Unordnung zur Ordnung, da ihm diese durchaus besser erschien als jene.“⁸ Der Demiurg ist jedoch nicht allmächtiger Weltschöpfer. Da er eine ewige Materie vorfindet, mit der er arbeiten muss, sind seinem Willen Grenzen gesetzt. Gott will, soweit als möglich, alles gut, nichts aber schlecht machen. Dies ist ihm wegen des Materials nicht unbegrenzt möglich, und aus diesem Grunde gibt es nun neben seiner freien schöpferischen Tätigkeit noch die Werke der „Notwendigkeit“, also alles, was von der Materie als solcher abhängig ist. Hierdurch vermag der Demiurg nicht mehr, eine „beste“ Welt zu schaffen.

Das erste, was der Schöpfer bildet, ist die Weltseele, eine unsinnliche, unsichtbare, denkende und lebende Substanz. Wie auch die Menschenseele wird sie mit einem Körper, dem Stoff des Kosmos, umkleidet. Dieser Kosmos wird durch sie beseelt, und durch ihre lebendige Kraft formt sie das All: Planeten, Tiere, Menschen, Pflanzen und toten Stoff. Das All gliedert Platon, indem er das Reich der Tiere, der Menschen und der „geschaffenen Götter“, also der Planeten, an die oberste Stelle stellt, darunter das Reich der Pflanzen und zuunterst das des toten Stoffs. Je höher ein Reich gestuft ist, desto mehr Seele finden wir darin, je tiefer, desto weniger.⁹ Durch die Vorsehung Gottes ist das gesamte All ein „beseeltes und in Wahrheit vernunftbegabtes Lebendes“.¹⁰ Der Schlusssatz des *Timaios* lautet: „...indem dieses Weltganze sterbliche und unsterbliche Bewohner erhielt und derart davon erfüllt ward, wurde es zu einem sichtbaren, das Sichtbare umfassenden Lebenden, zum Abbild des Denkbaren als ein sinnlich wahrnehmbarer Gott, zum größten und besten, zum schönsten und vollkommensten dieser einzige Himmel, der ein eingeborener ist.“¹¹ Hiermit

⁸ Platon: Sämtliche Werke Bd. 5. Reinbek bei Hamburg 1963, S. 155

⁹ Hirschberger 1963, S. 141

¹⁰ Platon: Sämtliche Werke Bd. 5, S. 155

¹¹ ebd., S. 213

will Platon ausdrücken, dass die Welt durch Gottes Güte selbst zum Gott wurde.

4. Der Mensch

Das Leben in den griechischen Städten zu der Zeit, in welcher Platon lebt, vor allem das politische, ist zunehmend von Eigeninteressen geleitet. Menschen, die ins öffentliche Leben eintreten, haben sehr oft eher ihr eigenes Wohl als das der Stadt im Auge. Dies ist eine Tatsache, die sowohl Sokrates als auch seinem Schüler Platon bewusst ist. Ihre philosophischen Bemühungen konzentrieren sich darauf, dieses Übel zu diagnostizieren und Abhilfe dagegen zu schaffen. Die Ursache dieser Tendenz zum Eigennutz sehen beide unter anderem in einer mangelhaften moralischen Erziehung.

4.1 Der Mensch als Seele

Nach Platons Auffassung offenbart sich der Mensch als lockere Verbindung von Leib und Seele. Der Leib stellt für die Seele nur eine Art Fahrzeug dar, und aus diesem Grunde steht er zu ihr in einem akzidentellen Verhältnis. Hierdurch ist das Gewicht nicht zu gleichen Teilen verteilt: die Seele ist der eigentliche Mensch, der Leib bloß ein Schatten. Er bildet eine Belastung für die Seele, da diese im Leibe des Menschen wie in einem Gefängnis eingesperrt ist¹².

So zitiert Platon Sokrates im *Phaidon*: „... solange wir ... noch den Leib haben und unsere Seele mit einem solchen Übel verwachsen ist, wird uns niemals hinreichend zuteil werden, wonach uns verlangt; und das ist doch ... das Wahre. Denn der Leib macht uns tausenderlei zu schaffen durch die unentbehrliche Ernährung. ... auch Kriege und Unruhen und Schlachten bringt uns allein der Leib und seine Begierden. Um den Besitz von Geld und Gut nämlich entstehen alle Kriege. Geld und Gut aber müssen wir haben um des Leibes willen, dessen Pflege wir besorgen müssen.“ Er „stört und verwirrt uns und bringt uns aus der Fassung, so dass wir seinetwegen das Wahre

¹² ebd., S.116 f.

nicht erkennen können. ... Solange wir leben, werden wir dem Wissen dann am nächsten sein, wenn wir so wenig wie möglich mit dem Leibe zu schaffen haben ... und wenn wir uns nicht von seinem Wesen erfüllen lassen, sondern uns rein von ihm erhalten, bis der Gott selbst uns befreit.“¹³

Aus diesem Zitat lässt sich erkennen, dass Platon im Anschluss an Sokrates davon ausgeht, dass die Seele als eigentlicher Mensch erst nach dem Tode des Leibes frei sei.

Das Interesse Platons am Menschen konzentriert sich nun logischerweise auf die Seele.

4.2 Die Seele

Der Schöpfer der Welt lässt die Seele entstehen, er bietet „Samen und Anfang“ dar. Es werden zwar die gleichen Bestandteile verwendet, aus denen die Weltseele besteht – das Unteilbare, Ewige und Unveränderliche auf der einen und das Teilbare sowie die sich ändernde Wirklichkeit auf der anderen Seite, aber die Menschenseelen werden genauso vom Schöpfer selbst geschaffen wie auch die Weltseele von ihm stammt. Jede Seele stellt etwas Individuelles dar, und es existieren so viele Seelen, wie es auch Sterne gibt. Platon ist der Überzeugung, dass die Seele kraft ihrer Natur um die ewigen Werte und Wahrheiten weiß, die dem Leben und der Welt ihre ideale Bahn vorschreiben. Ist die Seele erschaffen, gibt der Schöpfer sie in die Hände der „geschaffenen Götter“, d. h. der Erde und der Planeten, sodass diese sie mit einem Leib umkleiden, ernähren und wachsen lassen, um sie wieder aufzunehmen, wenn der Leib entschwindet.

Die Seele des Menschen offenbart sich Platon als eine unsichtbare, immaterielle, geistige und überirdische Wesenheit, die unsterblich ist, da sie von Gott selbst erschaffen wurde.

Erst wenn sie auf die Erde verpflanzt wird, verbindet sie sich mit dem Körper und es entstehen Sinneswahrnehmungen.

Platon unterscheidet im *Staat* drei Seelenteile: die Vernunft- oder Geistseele, die sich durch reines Denken und Beobachten, frei von sinnlichen Wahrnehmungen auszeichnet, die muthafte Seele, der Erregungen wie Zorn,

¹³ Platon: Phaidon. München 1948, S. 23 f.

Mut, Ehrgeiz und Hoffnung angehören, und schließlich die triebhafte Begierdenseele, in der Nahrungs- und Geschlechtstrieb sowie Lust, Unlust und das Ruhebedürfnis ihren Sitz haben. Diese drei Partikel der Seele bilden eine Einheit, und hiermit scheint die Immaterialität gefährdet zu sein, da die Sinnlichkeit mit hineinfließt. Doch Platon ist die Seele im eigentlichen und strengen Sinne das, was er als Geistseele bezeichnet. Damit, dass er sie von der muthaften und der Begierdenseele unterscheidet, trägt er der Tatsache Rechnung, dass die Geistseele mit dem Leib in Verbindung steht.

Die Seele stellt für Platon neben ihrer Geist-Substanz noch etwas anderes, nämlich Bewegung und Leben dar: in der alten Philosophie wird zwischen zwei Arten der Bewegung unterschieden; einer solchen, die ihren Anstoß von außen erhält, also der mechanischen, und einer, die aus eigener Kraft und von innen heraus erfolgt, die Selbstbewegung. Selbstbewegung kann man überall dort beobachten, wo sich Leben befindet, nicht nur im Menschen, sondern auch in Tieren und Pflanzen. Platon setzt das Sichselbstbewegende mit der Seele gleich. Er geht davon aus, dass alle Fremdbewegung zuletzt auf eine Selbstbewegung zurückgehen muss. Somit wird die Seele zum Erklärungshintergrund für das Leben in der Welt, für alle Bewegung überhaupt.¹⁴

4.3 Die Unsterblichkeit der Seele

Platon führt drei Argumente für die Unsterblichkeit der Seele an: zum ersten folgt ihre Unsterblichkeit daraus, dass apriorische Wissensinhalte vorhanden sind, die nicht aus der Erfahrung unseres Lebens stammen. Also müssen sie schon vorher erworben sein und die Seele muss folglich schon vorher gelebt haben.

Eine weitere Überlegung besteht darin, dass alles Werden und Vergehen auf einem Übergang von gegensätzlichen Zuständen beruhe: auf den Schlaf folgt das Wachen; aus dem Kalten entsteht das Warme usw., und hieraus schließt Platon, dass man die Unsterblichkeit der Seele als einen Schlaf auffassen könnte, der vom Wachen abgelöst wird, und das immer wieder, ohne zu enden. Zum dritten folgt die Unsterblichkeit der Seele aus ihrem

¹⁴ Hirschberger 1963, S. 119 ff.

Wesen. Seele heißt ihrem Begriff nach Leben, Leben aber ist Selbstbewegung und diese muss immer unsterblich sein. Hörte sie nämlich auf, dann würde auch alle Fremdbewegung aufhören, weil sie auf das Sichselbstbewegende angewiesen ist. Würde also die Selbstbewegung ein Ende nehmen, hieße das, dass der ganze Himmel und der Weltprozess überhaupt zum Stillstand kämen. Deshalb nimmt Platon an, dass die Seele etwas Unsterbliches sein muss.¹⁵

Dieser letzten Überlegung wird im *Phaidros* nachgegangen.¹⁶

4.4 Das Schicksal der Seele

Eine für Platons Denken besonders typische Anschauung ist seine Lehre von der Seelenwanderung. Nachdem sie aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen ist, erlebt die Seele ihre erste Inkarnation auf unserer Erde. Damit keine Seele benachteiligt werde, ist diese erste Geburt für alle die gleiche. Am Ende dieses Lebens erscheint die Seele zusammen mit ihrem sterblichen Leib vor dem Totengericht, um Rechenschaft über ihre Lebensführung auf Erden abzulegen. Nun entscheidet sich, ob sie in die Gefilde der Seligen eingehen oder auf unterirdische Strafplätze versetzt wird. Nach tausend Jahren Wanderung erfolgt die zweite Inkarnation der Seele, bei der sie ihre künftige Lebensbahn selbst wählen kann. Hierzu strömen die Seelen zur Loswahl auf die Asphodelos-Wiese¹⁷, auf der ihnen ein Herold verkündet: „Eintagsseelen! Der Anfang eines neuen, wiederum todbringenden Lebens ist für das Geschlecht der Sterblichen gekommen. Nicht der Dämon wird euch erlösen; ihr selber sollt euch einen Dämon wählen.“¹⁸

Nun fällt einer jeden Seele ein Los zu, das ihr ihren Platz in einer Reihe zuweist. Wer zuvorderst steht, wählt als erster unwiderruflich unter allen möglichen Lebensformen, die vorgeführt werden. Dies setzt sich fort, bis jede Seele gewählt hat. Die Gefahr besteht darin, aus Gier oder Unverstand das Leben eines reichen Tyrannen zu wählen, ohne das damit verbundene

¹⁵ Hirschberger 1963, S. 128 f.

¹⁶ vgl. Platon: Sämtliche Werke Bd. 4. Reinbek bei Hamburg 1962, S. 27

¹⁷ Hirschberger 1963, S. 123

¹⁸ Platon: Der Staat. Stuttgart 1949, S. 356

Schicksal zu berücksichtigen. Denn der Mensch soll „einsichtig genug sein, ein Leben zu wählen, das die Mittelstraße einhält und das Übermaß nach beiden Seiten meidet. Danach soll er mit aller Kraft streben, in dem Jetzigen sowohl wie in jedem Künftigen; denn so erringt er das vollkommenste Glück.“ Lässt er sich jedoch durch Reichtum und ähnliche Übel verblenden, bringt er „viel Jammer und unheilbares Leid über die Menschen, am meisten über sich selber.“

Die meisten Seelen treffen ihre Wahl gemäß ihren früheren Lebensgewohnheiten. Wählt zum Beispiel ein Mann bei seiner zweiten Geburt die Natur einer Frau, so hat er schon vorher die Sinnlichkeit über die Vernunft herrschen lassen und ist weichlich gewesen; wählt ein Mann den Affen, war er vorher schon ein Possenreißer.

Nach Platon kommt es darauf an, dass in der Lebenszeit Geist und Vernunft die Zügel in der Hand halten und alles Irrationale und Emotionale, wie Gefühle, Begierden und Leidenschaften, beherrschen. Nur so könne der Mensch sein Leben richtig und gerecht führen und auch im Hades mit „unerschütterlichem Gleichmut erfüllt“ sein gegen Reichtum und dergleichen Übel.¹⁹

Je mehr oder weniger von den ewigen Wahrheiten und Ideen die Seele sieht und sich zu eigen macht, desto höher oder niedriger wird die Stufe sein, die sie in ihren späteren Inkarnationen erreicht. Platon legt im *Phaidros* eine Werttafel der Lebensformen vor, welches als das *Gesetz der Adrasteia* bezeichnet wird: die Seele, die am meisten gesehen und sich zu eigen gemacht hat (die erste), wird eingepflanzt „in den Keim eines Mannes, der ein Freund der Weisheit oder des Schönen werden wird; die zweite in den eines verfassungsmäßigen Königs oder eines Kriegerischen und Herrschenden; die dritte in den eines Staatsmannes oder der ein Hauswesen regiert und ein gewerbetreibendes Leben führt; (...) der neunten ein tyrannisches. Unter all diesen nun erhält, wer gerecht gelebt, ein besseres Teil, wer ungerecht, ein schlechteres.“²⁰

Nachdem die Seele nach ihrer ersten Geburt noch neunmal ihr Lebenslos gewählt hat, kehrt sie dorthin zurück, woher sie einst kam. Dies dauert 10 000 Jahre lang. Einzig der Philosoph kehrt, nachdem er dreimal das

¹⁹ ebd. S. 358

²⁰ Platon: Sämtliche Werke Bd. 4, S. 30

nämliche Leben gewählt hat, schon nach 3 000 Jahren zu seinem Ursprung zurück. Nun beginnt die Wanderung von neuem.

Platon erklärt ausdrücklich, dass wir selbst uns zu dem machen, was wir sind. Der Dämon hat nicht uns, sondern wir den Dämon erwählt, da es in unserer Macht steht, so oder so zu handeln. Die erste Inkarnation ist für jeden die gleiche, ohne Wahl einer bestimmten Lebensführung. In seinem ersten Leben ist der Mensch frei, sein Leben zu gestalten, er kann Tugend und Wahrheit erwerben, ob er nun arm oder reich ist. Die Lebensmuster, die der Mensch später wählt, sind nichts anderes als Wesen und Charakter, die er schon im vorherigen Leben innehatte. Platon ist jedoch kein Vertreter des Determinismus. Er sieht auch in einer Lebensbahn, in der ein Mensch einmal Tyrann war, die Freiheit zu Verantwortungsbewusstsein und eine Chance, das nächste Leben gerecht und tugendhaft zu führen.

4.5 Lebensführung

Das Leben in den griechischen Städten zu der Zeit, in welcher Platon lebt, vor allem das politische, ist zunehmend von Eigeninteressen geleitet. Menschen, die ins öffentliche Leben eintreten, haben sehr oft eher ihr eigenes Wohl als das der Stadt im Auge. Dies ist eine Tatsache, die sowohl Sokrates als auch seinem Schüler Platon bewusst ist. Ihre philosophischen Bemühungen konzentrieren sich darauf, dieses Übel zu diagnostizieren und Abhilfe dagegen zu schaffen. Die Ursache dieser Tendenz zum Eigennutz sehen beide unter anderem in einer mangelhaften moralischen Erziehung.

Da das Schicksal der eigenen Seele also wie oben beschrieben ständig auf dem Spiel steht, kommt es darauf an, die rechte Lebensführung einzuhalten. Platon hat hierfür einige praktische Lebensregeln aufgestellt.

Die Menschen wollen natürlich alle glücklich sein, suchen ihr Glück aber Platons Ansicht nach stets an der falschen Stelle; die einen im Reichtum, in Lust und Leidenschaft, was sie zu Sklaven ihrer eigenen Begierden macht. Bei diesen Menschen herrscht die triebhafte Begierdenseele über Geist und Vernunft. Andere suchen das Glück durch Ehrgeiz und Machtstreben. Bei ihnen ist der muthafte Seelenteil sehr ausgeprägt. Das wahre Glück liegt jedoch nur dort, wo die Wahrheit und die Werte selbst erschaut und realisiert

werden. Dies gewährleistet nach Platon ausschließlich die kühle Vernunft, weil nur sie den Weg der Wahrheit geht.

Die Seele ist nur dann gesund, wenn sie die Wahrheit sieht, krank ist sie hingegen in Unwissenheit. Das höchste Ziel des Menschen legt Platon im *Theaitetos* Sokrates in den Mund: „...der Weg (zur richtigen Lebensführung) ist Verähnlichung mit Gott so weit als möglich, und diese Verähnlichung besteht darin, dass man gerecht und fromm sei mit Einsicht.“²¹ Hierbei sind Lust, Leidenschaft, Ehrgeiz und Stolz nur blinde Führer. „Das Seinige tun“ sollte dem Menschen als Motto dienen. Was das ist, muss man eben wissen. Deshalb ist Lernen und wieder Lernen die Nahrung der Seele.

Platon ist sich jedoch darüber im Klaren, dass der Mensch nicht durch Wissen allein selig werden kann. Deshalb spricht er sich für eine harmonisch ausgeglichene Bildung des ganzen Menschen aus, da ein Missverhältnis zwischen den Kräften der Seele und des Leibes fatale Auswirkungen haben kann: eine starke Seele, die rücksichtslos lernt und forscht oder auch ehrgeizig und leidenschaftlich ist, kann einen schwachen Leib in Krankheit stürzen. Umgekehrt kann eine einseitige Körperbetätigung Seele und Geist ruinieren, da sie zur Denkfaulheit, der nach Platons Ansicht größten Krankheit des Menschen, führen.

Aus diesen Gründen ist es unabdingbar, weder den Geist noch den Körper zu vernachlässigen. Wer lernt und studiert, sollte nebenher der Gymnastik einen Teil seines Tages widmen, wer das Körperliche pflegt, sollte auch seinen Geist schulen.

Platon spricht sich für ein aus Einsicht und Lust „gemischtes Leben“ aus, da er sieht, dass der Mensch Freude und Glück sowie ein gewisses Maß an Genuss braucht, um seine Geisteskraft aufrechtzuerhalten. Dies darf jedoch nicht Überhand nehmen, d. h. dass kein irrationales Element, ob nun Stolz oder Ehre, Machtwille, Unbewusstes oder Gefühl, zum sittlichen Prinzip im Leben eines Menschen werden darf. Nur die Vernunft soll unser Leben lenken und hat alles zu beherrschen, auch Ehrgefühl, Lust und Genuss.²²

²¹ Platon: Sämtliche Werke Bd. 4, S. 142

²² Hirschberger 1963, S. 126 f.

Schluss

Abschließend ist zu sagen, dass wohl kaum ein Philosoph ein Werk hinterlassen hat, das die nachfolgenden Generationen in dem Maße beeinflusst hat wie das Platons. Als Erbe des Sokrates, als Gründer der Akademie und als Lehrer des Aristoteles steht Platon im Mittelpunkt des philosophischen Denkens. Er war nicht nur ein großer Denker, sondern auch ein hervorragender Schriftsteller.

Beim Lesen seiner Werke fällt auf, dass sie im Gegensatz zu denen vieler anderer Philosophen leicht zu lesen und, wenn man ein wenig nachdenkt, auch zu verstehen sind.

Durch Platons Werk zieht sich die Suche nach Erkenntnis, Wahrheit und dem Guten wie ein roter Faden. Sein Menschenbild und besonders seine Regeln für die richtige Lebensführung zeigen, dass er stets danach gestrebt hat, den Menschen das nahe zu bringen, was wirklich zählt und was jeder erreichen kann, nämlich nach der Erkenntnis, auch in den kleinen Dingen des Alltags, zu streben und die Wahrheit zu sehen. Bei der Lektüre wird einem klar, dass viele seiner Gedankengänge auch heute noch aktuell sind.

Literatur

PLATON: Sämtliche Werke Bd. 4; Phaidros, Parmenides, Theaitetos, Sophistes. Übertragen von Friedrich Schleiermacher, Reinbek bei Hamburg 1962

PLATON: Sämtliche Werke Bd. 5; Politikos, Philebos, Timaios, Kritias. Übertragen von Friedrich Schleiermacher und Hieronymus Müller, Reinbek bei Hamburg 1963

PLATON: Phaidon oder über die Unsterblichkeit der Seele. Übertragen von Arthur Hübscher, München 1948

PLATON: Der Staat. Übertragen von August Horneffer, Stuttgart 1949

HIRSCHBERGER, JOHANNES: Geschichte der Philosophie Bd.1, Altertum und Mittelalter. Freiburg 1963

HARE, R. M.: Platon, Eine Einführung. Stuttgart 1998

PLOETZ Geschichtskompass. Freiburg 2000